

Höhlenunglück: Retter probten den Ernstfall

Hochwald. Ein Grossaufgebot von Hilfskräften stand im Dorneckberg im Einsatz

ALEXANDRA BURNELL

Speleo-Secours Schweiz birgt verletzte Menschen aus Höhlen. Bis die Verunfallten an die Erdoberfläche gelangen, kann es mehrere Tage dauern.

Ein Ruck durchfährt das Seil. Der Höhlenretter Rolf Siegenthaler hat das Seil mit einem Messer durchgetrennt. Unter ihm, an seinem Hüftgurt fixiert, baumelt ein regungsloser Mann. Beide hängen in zwei Meter Höhe an einer Felswand. Eine Gruppe Höhlenforscher verfolgt die Bewegungen Siegenthalers aufmerksam. «Jeder Griff muss sitzen, denn oft bleibt nicht viel Zeit», erklärt er den Höhlenforschern. Einige Meter entfernt ist ein Seil zwischen zwei Bäume gespannt. Daran hängt in waagrechter Position eine eigens für die Höhlenrettung entwickelte Bahre, die einem Sarkophag gleicht. An einer anderen Stelle liegt eine Frau auf dem Boden. Mehrere Helfer sind dabei, sie in einen daunengepolsterten Anzug zu packen. Insgesamt 45 Schweizer Höhlenforscher trafen sich dieses Wochenende bei der Tannenfluh in Hochwald zum Nationalen Höhlenrettungskurs von Speleo-Secours Schweiz.

Die Höhlenrettungsorganisation wurde 1974 von der Schweizerischen Gesellschaft für Höhlenforschung (SGH) ins Leben gerufen und ist in neun Regionen aufgeteilt. Neben dem nationalen Rettungskurs bilden sich die einzelnen Regionen jährlich ein bis zwei Mal in Kursen weiter. Zur nationalen Rettungsgruppe gehört ausserdem eine Tauchkolonne, eine Sprengkolonne, eine Gruppe von Ärzten, eine Pumpgruppe und eine Spezialistengruppe für den Einsatz in Schluchten.

Der Höhlenforscher Franz Auf der Mauer erklärt: «Ursprünglich war Speleo-Secours als Selbsthilfeorganisation für die Rettung der SGH-Mitglieder gedacht.» Aber nicht nur Forscher, sondern auch Trekking-Touristen müssten unter Umständen aus Höhlen geborgen werden. Thierry Boillat, Nationaler Rettungsleiter von Speleo-



Gefährlich. Rettungsaktionen für den Fall eines Höhlenunglücks müssen geübt werden. Foto Dominik Plüss

cours Schweiz, stand vor rund sieben Jahren im Einsatz, als in Goumois acht Höhlentouristen in einer Höhle von eindringendem Wasser überrascht und eingeschlossen worden waren.

KOMPLIZIERT UND AUFWENDIG. «Wir können Frakturen stabilisieren und Infusionen legen», erklärt Boillat. Bei einer Unterkühlung gäbe es aber nicht viele Möglichkeiten. Rettungsaktionen seien ein Wettlauf mit der Zeit. Nur erfahrene Höhlenforscher seien in der Lage, Rettungen durchzuführen. Diese seien eine Herausforderung für Mensch und Technik. Meistens werde der Verletzte mit ei-

ner Bahre an die Erdoberfläche transportiert. Engstellen müssten mittels Sprengung erweitert, mit Wasser gefüllte Gänge ausgepumpt und Schächte mit Seilen eingerichtet werden. Eine zeitaufwendige Arbeit.

«Es gibt Rettungsaktionen, die mehrere Tage dauern können», sagt Boillat. Manchmal könnten die Verunfallten aber auch nur noch tot geborgen werden. In den letzten 20 Jahren war dies in der Schweiz 22-mal der Fall. «Der letzte Ernstfall in der Schweiz liegt aber schon mehrere Jahre zurück», sagt Boillat. Die Tauchgruppe hingegen sei 2007 im Ausland im Einsatz gewesen.